

Geschwistern, Verwandten, Bekannten, Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunden, Nachbarinnen und Nachbarn, im Umfeld des alltäglichen Lebens der Gemeinden, später auch zwischen Lehrern und Schülern, am Rande der Martyrien usw." (S. 345; die politisch korrekte Formenverdoppelung, die nicht einmal genau durchgehalten wird, wirkt lesehemmend und geradezu lächerlich, wenn S. 347 von „Juden und Jüdinnen“ die Rede ist). Missionare im Sinne einer Berufsdefinition mag es wenige gegeben haben, aber deshalb wie Reinbold zu behaupten, Mission sei „keine typische, überall gegenwärtige Situation im Alltag der frühen Kirche“ gewesen, sondern dies auf „individuelle Propaganda“ zu beschränken (S. 346), ist nicht sachgemäß. Mission war, recht verstanden, durchaus eine fundamentale Lebensäußerung der frühen Kirche.

Aber, das sei eingeräumt, die ganze Debatte hängt an den Begriffen und für manche Entwicklungsschritte gilt sicher das, was Reinbold in anderem Zusammenhang formuliert hat: „Wir tapen im Dunkeln“ (S. 146). Das trifft besonders auf Kalkulationen zum prozentualen Anteil der Christen an der Reichsbevölkerung zu, die Reinbold selbst zu Recht als „Zahlenspiel“ einschätzt, wobei er von einem durchschnittlichen Wachstum von unter 0,1% pro Jahr ausgeht (S. 352). In der Tat gibt es beispielsweise für Christen im Osten in der Frühzeit nur selten sichere Belege, aber das Fehlen des Beweises darf nicht verwechselt werden mit dem Beweis des Fehlens. Ohne eine Berücksichtigung der archäologischen Evidenz wird man daher in dieser Frage kaum weiterkommen. Insofern ist Reinbolds Mahnung zur Vorsicht sicher berechtigt.

Eine Bibliographie (S. 354–369) und ein Stellenregister (S. 370–386) schließen den sorgfältig edierten Band ab (lediglich S. 290 fehlt am Beginn des 4. Absatzes ein „zu“), auf ein Personen- und Sachregister wurde leider verzichtet. Reinbolds Buch hätte einen guten Dienst getan, wenn es in der Forschung eine neue Diskussion um die Modalitäten der Ausbreitung der frühen Kirche anstoßen würde.

*Lutz E. v. Padberg*

#### 4. NT – Theologie

---

John Wenham. *Jesus und die Bibel: Autorität, Kanon und Text des Alten und Neuen Testaments*. Holzgerlingen: Hänssler, 2000. 236 S., DM 34,95

---

John Wenham (1913–1996) war einer der bedeutendsten evangelikalischen Neutestamentler des 20. Jahrhunderts im angelsächsischen Raum. Das vorliegende Werk geht in seinen Anfängen auf Vorträge in den dreißiger Jahren zurück und wuchs über Jahrzehnte in einem ständigen Erweiterungsprozess. Nun liegt das Buch zum ersten Mal in deutscher Sprache vor. Dank einer exzellenten Einführung von A. D. Baum wird dem Leser der Horizont des Autors und seines Schaffens gut erschlossen und so der Zugang erleichtert. Im Grunde handelt es sich um eine ausführlichere

Monographie und zwei Aufsätze, die hier zu einem Werk verschmolzen wurden. Die ersten fünf Kapitel unternehmen den originellen Versuch, die Autorität der Heiligen Schrift von Jesu eigenem Schriftverständnis her zu begründen. Kapitel sechs befasst sich mit dem Problem des atl. und ntl. Kanons, und das abschließende Kapitel 7 gibt eine Einführung in die alt-, v. a. aber neutestamentliche Texterforschung.

Der sich über fünf Kapitel erstreckende Hauptteil des Buches beschäftigt sich mit dem ehrgeizigen Unterfangen, den herkömmlichen Zirkelschluss zu überwinden, nach dem die Bibel Gottes Wort ist, weil sie es behauptet, und diese Behauptung wahr ist, weil sie in der Bibel steht. Demgegenüber wählt W. seinen Ansatzpunkt für die Begründung der Glaubwürdigkeit der Schrift im Glauben an Jesus Christus: „Um einen Weg aus dem Dilemma zu finden, muss man erkennen, dass das Vertrauen in die Bibel auf dem Glauben an Christus basiert, und nicht umgekehrt, und dass es möglich ist, vom Glauben an Christus zu einer Lehre über die Heilige Schrift zu kommen, ohne die Probleme der Bibelkritik auszublenden (kursiv bei J. W.)“ (S. 21). Daraus ergeben sich die beiden folgenden axiomatischen Ausgangspunkte:

Der in der Bekehrung gewonnene Glaube an Christus ist die Basis, von der her sich alles erschließt, verbunden mit der These, „dass Jesu Sicht der Heiligen Schrift immer noch die Sicht der Christen von der Schrift sein kann und sein sollte“ (S. 19).

Die Darstellung der Evangelien ist im Allgemeinen zutreffend. – Ausgehend von diesen Axiomen, für die er um die ausdrückliche Zustimmung des christlichen Lesers bittet, zeigt Wenham zunächst in Kapitel 1 in einer umfangreichen Zusammenstellung von Belegen, dass Jesus das Alte Testament als historisch verstand und von seiner Inspiration überzeugt war.

Kapitel 2 befasst sich mit Jesu Autoritätsanspruch für seine eigene Lehre sowie mit seinem messianischen Anspruch und Selbstbewusstsein. In Kapitel 3 geht W. auf Einsprüche gegen Jesu Autoritätsanspruch ein und behandelt dabei u. a. das Problem der Parusieverzögerung, das Abjathar-Problem (Mk 2,25f.) oder das Sacharja-Problem (Mt 23,35f.). Während Kapitel 4 den Autoritäts- und Inspirationsanspruch der übrigen neutestamentlichen Schriften behandelt, beschreibt das folgende, wie Jesus in seinem Autoritäts- und Wahrheitsanspruch auch bereits seine Apostel im Blick hatte und das gesamte NT somit indirekt von Jesus her legitimiert ist.

Ein Urteil über diesen Hauptteil fällt nicht leicht. So sehr der interessierte Mitarbeiter eine erschöpfende Darstellung von Jesu Verständnis des AT und seiner eigenen Sendung sowie interessante Auslegungsvorschläge für die einschlägigen Problemstellen einer auf die Vertrauenswürdigkeit der Schrift zielenden Hermeneutik findet, so wenig wird der gewählte axiomatische Ausgangspunkt eine wirkliche Hilfestellung für den neuzeitlichen, von der historischen Kritik angefochtenen

Bibelleser sein. Die neuzeitlichen Fragestellungen sind längst auch über W.s Ansatzpunkte hinweg geschritten und bedürfen weitergehenderer Antworten als die hier gebotenen.

Die für den Studienanfänger informativsten Teile dürften die beiden in guter Weise einführenden Beiträge über die Kanonfrage und Textforschung sein. Im Anschluss an die Kanontheorie von R. T. Beckwith geht W. von einem Abschluss des alttestamentlichen Kanons unter Esra aus. Im Blick auf die in der Forschung häufig als entscheidende Instanz für den alttestamentlichen Kanon gehandelte Synode von Jamnia geht W. davon aus, dass der Kanon hier nicht definiert, sondern lediglich überprüft wurde. Ferner sieht W. den jüdischen Kanon gegenüber dem LXX-Kanon durch die vielfältigen Zeugnisse der Alten Kirche bestätigt. Auch die komplexe Entstehung des neutestamentlichen Kanons wird von W. mit einer wohlthuenden wissenschaftlichen Zurückhaltung dargestellt, die man im ersten Hauptteil des Buches mancherorts etwas vermisst. Geradezu spannend ist die Einführung in die Textforschung zu lesen. Vor allem die theologisch-geistliche Reflexion des „unsicheren Randes“ (215ff.) bietet eine ausgezeichnete Hilfestellung für den ob der textkritischen Unschärfen angefochtenen Studenten.

Volker Gäckle

---

David Wenham. *Paulus: Jünger Jesu oder Begründer des Christentums?* Paderborn: Schöningh, 1999. Gb., 408 S., DM 88,-

---

Mit der vorliegenden Arbeit macht der Oxforder Neutestamentler die Jesus-Paulus-Frage einem breiten Publikum zugänglich und greift gleichzeitig Probleme der wissenschaftlichen Diskussion auf.

Die Frage, ob Paulus und Jesus ein Evangelium verkündigt haben, hält W. für zentral. Sollte Paulus sich für den historischen Jesus nicht besonders interessiert haben, könnte das dem christlichen Glauben die geschichtliche Grundlage entziehen. W. will vor allem zeigen, dass der historische Jesus und seine Traditionen für die Theologie des Paulus wichtig sind. W. unterscheidet Zitate, Anspielungen und Anklänge. Es gelingt ihm, die Identifizierung derselben zu objektivieren.

In sechs Kapiteln behandelt W. systematisch die Lehre von Jesus und Paulus. Jedes Kapitel umfasst zwei Teile. Der erste untersucht, inwieweit die Lehre Jesu und die paulinische Theologie übereinstimmen, und der zweite (stärker fachwissenschaftlich orientiert), inwieweit Paulus von der Lehre Jesu und der Jesustradition beeinflusst ist.

Bei dem Thema „Reich Gottes“ sieht W. bei Paulus zwar andere Akzente als bei Jesus, aber den gleichen Grundgedanke, dass nämlich die Zeit des Heils angebrochen ist. Unter der Überschrift „Wer ist Jesus?“ zeigt W., dass Paulus mit